

## Die Bibel in der Evangelischen Kirche

Grußwort zur Tagung über Ezechiel in Puchberg bei Wels, 19.8.2010

*„Und stellt euch nicht dieser Welt gleich,  
sondern ändert euch, durch Erneuerung eures Sinnes,  
damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist,  
nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.“* (Römerbrief 12,2)

In der katholischen Stadtpfarrkirche von Eferding steht in einer Nische im Seitenschiff ein großer Sarkophag, der erst vor wenigen Jahren wieder so zusammengesetzt wurde, wie er ursprünglich ausgesehen hatte. Dieser Sarkophag stammt aus dem 16. Jahrhundert und beinhaltet die sterblichen Überreste der evangelischen Adligen Wolfgang und Anna von Schaunberg. Dieser Sarkophag war nach dem Willen der in ihm Ruhenden in doppelter Weise eine Glaubensaussage. Er war nämlich ganz speziell gefertigt. Seine Seitenplatten zeigen vier biblische Motive, welche die in ihm Ruhenden umschließen: den Durchzug durch das Rote Meer, die Auferweckung des Lazarus, das Jüngste Gericht und die Vision von der Auferweckung der Totengebeine aus Ezechiel 37.

Für mich ist das eine doppelte Botschaft. Ein persönliches Bekenntnis des Glaubens und der Hoffnung und ein Memento an die Vorübergehenden.

Wer sich auf diese Weise begraben lässt, der setzt damit zugleich das Zeichen eines tiefen Vertrauens und einer großen Hoffnung: Wir, die wir hier liegen, wir vertrauen darauf, dass Gott an uns handeln wird wie Jesus an Lazarus, dass die Vision des Ezechiel an uns wahr werden wird, dass uns Gott durch den Tod hindurch in das Gelobte Land führen wird. Hier ruhen wir, aber darauf hoffen wir. Das ist das geradezu absurde Beschwören der Hoffnung: Während die Körper zerfallen, bleiben die Bilder der Hoffnung gegen jeden Augenschein bestehen.

Und diese Bilder sind auch Botschaften nach außen: Ihr alle, die ihr vorübergeht, richtet euer Leben auf diese Hoffnung aus, lebt nach der Wirklichkeit, von der sie spricht. Glaubt nicht dem Tod, sondern glaubt dem, der den Tod überwindet!

Auf diese Weise wird das, von dem die Bibel berichtet, umgesetzt in ein Bild der persönlichen Hoffnung und in ein Bild der Mahnung und des Glaubens in das Leben hinein.

Das ist es, worum es in Bezug auf die Bibel geht. Und das ist jene Art, mit der Bibel umzugehen, die es vom frühen Christentum an gibt. Denken Sie nur an viele Kirchen des frühen Mittelalters. Wie Menschen dort eingetreten sind in einen Raum, der nicht nur architektonisch besonders gestaltet war, sondern der oft auch von der Apsis angefangen bis an die Seitenwände bemalt war mit Darstellungen aus dem Buch der Bücher und oft der jeweiligen Lokalgeschichte, den Heiligen etc. Das heißt, wer in diesen Raum eingetreten ist, der ist eingetaucht in eine andere Welt, der hat sich dieser Welt ausgesetzt, sich von ihr durchdringen lassen um dann wieder hinauszugehen in die andere Welt.

Und was für die Bilder gilt, das gilt erst recht und primär für den Raum des Wortes, der ebenfalls im Gottesdienst aufgespannt wurde: die Geschichten und Briefe und Visionen und Worte aus der Schrift, die laut wurden und in die Menschen als in einen Wort-Raum eingetreten sind. Und dadurch dass man diesen Wortraum gemeinsam bewohnte, dass der Gottesdienst ein gemeinschaftliches Geschehen war, ist dieses Wort gestärkt worden. Es war nicht mehr nur meines, sondern unseres. Und dieses „Wir“ hat geholfen, selber im Glauben zu bleiben, nämlich angesichts einer Welt, die draußen durchaus anders war.

Und damit komme ich zu Paulus zurück:

*„Und stellt euch nicht dieser Welt gleich,  
sondern ändert euch, durch Erneuerung eures Sinnes,*

*damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist,  
nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.“*

καὶ μὴ συσχηματίζεσθε τῷ αἰῶνι τούτῳ,  
ἀλλὰ μεταμορφοῦσθε τῇ ἀνακαινώσει τοῦ νοῦς  
εἰς τὸ δοκιμάζειν ὑμᾶς τί τὸ θέλημα τοῦ θεοῦ,  
τὸ ἀγαθὸν καὶ εὐάρεστον καὶ τέλειον.

Was Paulus hier beschreibt, das hat für mich, auch wenn er selbst das hier nicht sagt, sehr viel mit der Bibel zu tun.

Wir leben im System, im Schema der Welt, συσχηματίζεῖν, bedeutet mit ihr konform zu gehen, im Schema zu bleiben, diesem Schema zustimmen und es weitertransportieren – im Denken, im Fühlen, im Handeln. Genau das aber sollen Christenmenschen nicht.

Wie aber kann man dem entgegenstehen, wie kann man etwas Neues lernen? Wie können wir unseren Sinn erneuern?

Indem wir in den Wortraum der Propheten und Apostel, des Christus Jesus und des Heiligen Geistes eintreten. In einen Wortraum, der zugleich Wirklichkeitsraum ist, Raum einer neuen Wirklichkeit. Indem wir in diesem Raum heimisch werden und ihn mit uns tragen. Indem er uns zur dauernden Quelle der Inspiration, der Irritation, der Provokation wird. Dass wir durch ihn lernen, was gut ist, was eine Wohltat ist und was Vollkommen ist im Sinne von rund und ganz und heil und schön.

Vor dieser Herausforderung stehen wir als Einzelne, als Gemeinschaften und Gemeinden vor Ort und als Kirche. Und vor dieser Herausforderung reduziert sich der konfessionelle Unterschied auf das, was er ist und sein sollte: eine Marginalie, eine Randerscheinung.

*Superintendent Dr. Gerold Lehner, Evangelische Superintendentur A.B., Oberösterreich*